

BIS ZUR HÄMATOLOGIE UND ONKOLOGIE DER DDR

„Zusammenfassend kann man sagen, daß die Transfusionsmedizin in der DDR mit hohem kritischen Einsatz eine klinische Versorgung ermöglicht hat. Standardisierungen der Herstellungstechnologie und der Diagnostik haben die notwendige Sicherheit für den Patienten bei dem sehr eingegrenzten finanziellen Rahmen gefördert. Insuffizienzen industrieller und technischer Entwicklungen mußten nach bestem Wissen und Gewissen mit großem Aufwand der Mitarbeiter gemildert werden.“
(Wolfgang Brandstädter 1992 zur Transfusionsmedizin der DDR)

Nach dem Zweiten Weltkrieg trennten sich aufgrund des Kalten Krieges die Wege der im Osten und im Westen tätigen Mediziner. Die Einheit Deutschlands blieb dennoch eine Hoffnung vieler Deutscher, die durch einige politische Initiativen der Besatzungsmächte genährt wurde. In diesem Rahmen versuchten die Hämatologen 1960, die sich auch in der Wissenschaft anbahnende Trennung aufzulösen. Sie bemühten sich, mit der „Deutschen Hämatologischen Gesellschaft“ (DHG) organisatorisch eine Einheit zu bilden. Diese gesamtdeutsche Neugründung unterhielt Sekretariate in Rostock und in Köln und verfügte über je einen gleichberechtigten Vorsitzenden aus der DDR und der BRD. Doch nach dem Bau der Mauer blieb den Hämatologen der DDR – wie den meisten ihrer Wissenschaftskollegen – die Ausreise in die BRD auf unbestimmte Zeit untersagt. Der Traum von der DHG scheiterte an der Realität des geteilten Landes.

Dennoch fand zwischen den Hämatologen in Ost und West auf wissenschaftlicher Ebene weiterhin ein Austausch statt. Auch viele persönliche Kontakte blieben bestehen. Möglich machte dies auf ostdeutscher Seite vor allem die „Folia Haematologica“, die nach wie vor in der DDR erschien. Nach dem Tod von Viktor Schilling 1960 übernahm bis in die 1980er Jahre sein Nachfolger Günter Bast die Schriftleitung. Ihm ist es zu verdanken, dass sich die „Folia Haematologica“ als „Internationales Magazin für klinische und experimentelle Blutforschung“ trotz der erschwerten Bedingungen in der DDR unter den hämatologischen Fachjournals der Welt behaupten konnte. Er machte es auch möglich, dass Kollegen aus der BRD in jeder Ausgabe mit aktuellen Forschungsergebnissen vertreten waren.

Eine Verflechtung von Hämatologie und Onkologie fand in der der DDR im Gegensatz zur Entwicklung in Westdeutschland nicht statt. Die Versorgung von Patienten mit fortgeschrittenen soliden Tumoren und die klinische Forschung auf diesem Gebiet blieben unterentwickelt.

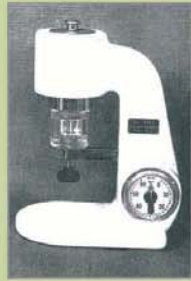
Erfolge konnten jedoch bei der Leukämiebehandlung verzeichnet werden. Die erste Knochenmarktransplantation der DDR wurde 1980 in Leipzig unter der Leitung von Werner Helbig durchgeführt.



Veränderung bei Plasmas-Gabe



WERBUNG 1970



Minivolummeter nach A. Flisak

Bedeutende Forschungsergebnisse gab es im Bereich der Transfusionsmedizin, insbesondere bei der Konservierung von Blut sowie bei der Herstellung von Blutkomponenten. Bereits seit den 1960er Jahren existierte in der DDR ein flächendeckendes Blutspendewesen.

Diese Gewichtung der Forschungsschwerpunkte bestimmte auch die Organisationsstruktur der ostdeutschen Hämatologen. Sie gründeten am 19. September 1967 die „Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion der DDR“, deren Sitz Berlin war. Diese entstand aus der „Arbeitsgemeinschaft für Hämatologie und Blutspendewesen“ in der Sektion Innere Medizin. Arbeitsgemeinschaft wie Fachgesellschaft waren ihrerseits Teil der „Deutschen Gesellschaft für Klinische Medizin“.

1977 gliederte sich die Gesellschaft in vier verschiedene Sektionen. So waren die Bereiche „Hämatologie“, „Transfusion und Transplantation“ sowie „Hämostase und Thrombose“ und „Hämophilie“ in eigenen Unterorganisationen vertreten.

Das Ende der DDR spiegelte sich im Schicksal der „Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion“ wider. Zu Beginn des Jahres 1990 konnten deren Angehörige als Doppelmitglied der westdeutschen DGHO beitreten. Mit der Wiedervereinigung am 3. Oktober desselben Jahres hörte die ostdeutsche „Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion“ auf zu existieren.